



Kaiser Konstantin (im Bild vorne links) berief 325 das erste, ökumenische Konzil nach Nizäa ein.

# Das Konzil von Nizäa (325)

Von Prof. em. Dr. Michael Fiedrowicz

Der Artikel ist die gekürzte Fassung der Texte zweier Vortrags-Videos.<sup>1</sup>

## I. Anlaß und theologischer Ertrag

### I.1. Der Anfang der arianischen Kontroverse

„Zwei Gegner sind es, die sich boxen, die Arianer und die Orthodoxen.“ So schrieb Goethe 1796 in einem Gedicht mit dem Titel: „Sag, was enthält die Kirchengeschichte?“<sup>2</sup> Eine Ikone zeigt

ein Handgemenge auf dem Konzil von Nizäa. Der für seine Nächstenliebe bekannte Bischof Nikolaus von Myra ohrfeigt den Erzketzer Arius. Diese Szene ist wohl eher legendarisch. Bischof Nikolaus erscheint nicht auf der Teilnehmerliste, auch von Athanasius, der am Konzil teilnahm, wird er nicht unter den prominenten Konzilsvätern erwähnt. Dennoch ist diese Darstellung bezeichnend. Fast das gesamte 4. Jahrhundert war von diesen Auseinandersetzungen geprägt. Nach den Verfolgungen der ersten drei Jahrhunderte brach nun innerhalb der Kirche selbst ein erbitterter Krieg aus. Es war nicht nur eine Kontroverse zwischen einzelnen Bischöfen oder theologischen Parteien, auch das Kirchenvolk insgesamt nahm lebhaft Anteil daran.

Leipzig 1908, 163.

Der griechische Bischof Gregor von Nyssa schildert um 383 die aufgeheizte Stimmung:

„Da sind Leute, die ihr schlichtes Handwerk vernachlässigen, sie haben Zeit, stehen herum und warten darauf, was es Neues zu hören oder zu reden gibt, sie werden auf einmal von selbst zu Theologen und beginnen auf einmal mit großer Wichtigkeit über das Unbegreifliche zu diskutieren. Kleiderhändler, Geldwechsler, Gemischtwarenhändler werden zu Philosophen. Wenn man Kleingeld haben will, beginnt dir so einer über das ‚gezeugt‘ und ‚ungezeugt‘ zu philosophieren, erkundigt man sich nach dem Preis des Brotes, antwortet er zerstreut: ‚Der Vater ist größer, der Sohn ist ihm untergeben.‘ Und fragt man, ob das Bad schon bereitet ist, dann entscheidet er, daß der Sohn aus dem Nichtseienden, d.h. also

1 Links zu Videos: <https://www.youtube.com/watch?v=DnRNQs9bcFw> und <https://www.youtube.com/watch?v=xxll8hUDE1c>. Weitere Videos zu den Kirchenvätern und Thomas von Aquin: <https://www.youtube.com/@SplendorveritatisAkademie>

2 Goethe, Zahme Xenien (1796), Nr. VI.: Goethes Sprüche in Reimen. Zahme Xenien und Invektiven. Herausgegeben und eingeleitet von Max Hecker,

Bischof Nikolaus von Myra ohrfeigt den Ketzler Arius.



nicht aus dem Vater entstanden ist.<sup>3</sup> Wie hatte alles begonnen? Blicken wir nach Alexandria in Ägypten. Die Metropole und Hafenstadt war eine der bedeutendsten Städte im Römischen Reich, als geistiges Zentrum dem damaligen Athen weit überlegen. Hier brach ein Streit aus, der nach den Worten des Kirchenhistorikers Eusebius wie ein kleiner Funke ein großes Feuer entfachen sollte.<sup>4</sup> Arius, der den Funken entzündete, stammte wohl aus Libyen und war ein theologisch gebildeter, angesehener Priester der Stadt Alexandria in Ägypten. Seit dem Jahre 318 trug er Auffassungen über das christliche Gottesbild vor, die eine Unterordnung des Logos gegenüber dem Vatergott propagierten. Der Sohn war für Arius das vollkommenste Geschöpf. Arius wurde von Anhängern des schismatischen Bischofs Meletios beim alexandrinischen Bischof Alexander wegen dogmatischer Neuerungen angeklagt, woraufhin er wiederum die Lehre seines Bischofs kritisierte, der von der „Gleichewigkeit“ des Logos mit dem Vater sprach. Gleichzeitig verfaßte Arius sein nur fragmentarisch erhaltenes Werk ‚Thalia‘ (Bankett), in

dem er u.a. betonte, der Sohn sei in der Zeit entstanden. Seine Grundthesen brachte Arius darüber hinaus auch als beliebter Liedermacher unter das Volk, indem er sie in einprägsame rhythmische Merkverse kleidete. Man hat sich ausgemalt, wie in Alexandrien Gassenjungen, Matrosen und Hafendarbeiter diese Lieder auf den Lippen hatten.

Nichts entstanden. [...] Daher gab es eine Zeit, da er [der Logos] nicht existierte. [...] Der Sohn ist ein Geschöpf (ktísma) und Gebilde (poiéma).<sup>5</sup> Die Wahrung der absoluten Einheit Gottes und Einzigartigkeit Gottes schien für Arius nur denkbar, wenn der Logos dem Vater untergeordnet ist. Arius erklärte den christlichen Glauben zu einem Monotheismus im strengen Sinne, wie es dem Glaubensbekenntnis Israels entsprach: „Höre Israel! Der Herr, dein Gott, ist ein Einziger“ (Dtn 6,4). Ein solcher Monotheismus war aber zu dieser Zeit zugleich auch ein Erbe der griechischen Philosophie in ihren unterschiedlichen Ausprägungen.

Der Theologe Joseph Ratzinger schrieb: „Der eigentliche Kernpunkt der Irrlehre des Arius besteht im Festhalten jener Vorstellung einer absoluten Transzendenz Gottes, die er von der spätantiken Philosophie gelernt hatte. Dieser Gott kann sich nicht mitteilen; er ist zu groß und der Mensch zu klein, eine Berührung beider gibt es nicht.“<sup>6</sup> Nochmals fragte Joseph Ratzinger: „Warum aber war die Antwort des Arius den Menschen seiner Zeit so ungeheuer einleuchtend? Warum



Presbyter Arius aus Alexandria

Provokative Formulierungen des Arius lauteten: „Der Logos Gottes ist nicht immer gewesen, sondern aus dem

3 Gregor von Nyssa, de deitate Filii et Spiritus sancti (PG 46, 557B-C). Übersetzung: M. Fiedrowicz (Hg.), Handbuch der Patristik. Quellentexte zur Theologie der Kirchenväter, Freiburg i. Br. 2010, Nr. 820.  
4 Vgl. Eusebius, vita Constantini 2,61,4 (FC 83, 290f).

5 Zitate bei: Alexander von Alexandria, Epistula encyclica / Rundschreiben an alle Bischöfe (Athanasius Werke III/1, 6-11 [Urkunde Nr. 4b]).

6 J. Ratzinger, Jesus Christus heute: JRGS 6/2, Freiburg u.a. 2013, 966-988, 980.



Arius beim Konzil von Nizäa  
(Spruchband: "Bekämpfer/Widersacher Gottes")

hatte er die öffentliche Meinung der ganzen gebildeten Welt so schnell auf seine Seite gebracht? Aus demselben

verstanden werden.<sup>8</sup> Christus konnte nicht Gott im eigentlichen Sinne sein. Vielmehr wurde er als ein Mittlerwesen verstanden, dessen sich Gott bediente, um die Welt zu erschaffen und zu den Menschen in Beziehung zu treten. Mit diesem Gottesverständnis wollte Arius den christlichen Glauben als völlig vernunftkonform ausweisen. Die christliche Rede von einem „Sohn Gottes“, die philosophischen Vorstellungen zutiefst widersprach, war damit entschärft und den herrschenden Anschauungen einer aufgeklärten Welt nahtlos angepaßt. Die arianische Konzeption war daher, so würde man heute sagen, „anschlußfähig“ an die denkerischen Standards der Zeit.



Athanasius von Alexandria

Grund, aus dem heraus auch heute das Konzil von Nikäa in der öffentlichen Meinung abgeschrieben ist. Arius wollte die Reinheit des Gottesbegriffs wahren. Er wollte Gott nicht so etwas Naives wie Menschwerdung zumuten. Er war überzeugt, daß man den Gottesbegriff, Gott selbst, letztlich ganz aus der menschlichen Geschichte heraushalten muß. Er war überzeugt, daß die Welt letzten Endes ihre Dinge selbst regeln muß, daß sie bis an Gott gar nicht heranrühren kann und daß freilich auch Gott zu groß ist, als daß er an die Welt rühren könnte.<sup>7</sup> Indem Arius den christlichen Glauben zu einem Monotheismus im strengen Sinne des philosophischen Denkens erklärte, durfte die Bezeichnung „Sohn Gottes“ für Christus nicht wörtlich

Aber: Indem Arius Gott mit der spekulativen Monade der Philosophen



Kaiser Konstantin der Große (307-337)

gleichsetzte, die durch einen unüberbrückbaren Abgrund von der Welt ge-

schieden war, hatte er „das Gott-Vater-Bild der Evangelien verraten und Gott in eine unendliche Ferne gerückt“<sup>9</sup>. Die Anti-Arianer sahen die Erlösung selbst in Frage gestellt. Nur wenn der Sohn ganz auf die Seite Gottes gehört und wahrhaft Gott ist, dann ist die Erlösung der Menschheit keine Illusion, denn letztlich kann kein Geschöpf, sondern nur Gott selbst aus der heillosen Situation erretten. Athanasius argumentierte später in seinem Werk ‚Gegen die Arianer‘ entsprechend: „Wäre er [der Logos] nämlich ein Geschöpf und als solches Mensch geworden, dann wäre der Mensch nichtsdestoweniger so geblieben, wie er war: ohne Verbindung mit Gott. Denn wie hätte er [der Mensch] als ein Geschöpf durch ein Geschöpf mit dem Schöpfer verbunden werden können?“<sup>10</sup>

Bischof Alexander von Alexandrien reagierte auf die Thesen seines Priesters mit der Exkommunikation des Arius auf einer Synode von Alexan-



Göttin Roma überreicht dem Herrscher einen Globus

9 A. Grillmeier, Fragmente zur Christologie. Studien zum altkirchlichen Christusbild, Freiburg i.Br. 1997, 106.

10 Athanasius, Contra Arianos 2,67 (PG 26, 289).

7 J. Ratzinger, Der Gott Jesu Christi. Betrachtungen über den Dreieinigen Gott, München 1976, 73.

8 Vgl. J. Ratzinger, Theologische Prinzipienlehre, München 1982, 119.

Konzil von Nizäa  
(Deckengemälde in der  
Stiftsbibliothek von St. Gallen)

drien (319), an der etwa 100 Bischöfe aus Ägypten und Libyen teilnahmen. Die innerkirchlichen Streitigkeiten eskalierten derart, daß, wie Eusebius von Cäsarea schrieb, „nunmehr mitten in den Theatern der Ungläubigen selbst das Heilige der göttlichen Lehre den schändlichsten Spott ertragen mußte“<sup>11</sup>.

Auch der weltliche Machthaber wurde nun hellhörig. Kaiser Konstantin war nach seinem Sieg über den im Osten residierenden Mitregenten Licinius Alleinherrscher des Römischen Imperiums. Als der Disput, der seit 318 zunächst in der Kirche von Alexandria ausgetragen wurde, allmählich immer weitere Kreise erfaßte, sah der Kaiser mit der Glaubenseinheit zugleich die Einheit seines Reiches bedroht. Er war nun aber mehr an dieser Reichseinheit als an theologischen Problemen interessiert. Aus politischem Kalkül minimalisierte er die theologischen Differenzen. Die diskutierten Fragen erschienen ihm nur als ärgerliches Theologengezänk, als nutzloser Streit um Worte, als Belanglosigkeiten, über die zu streiten sich nicht lohne, über die jeder für sich denken möge, was er wolle. So jedenfalls äußerte sich der Kaiser in einem Brief an die Kontrahenten, Bischof Alexander und Arius.<sup>12</sup> Den christlichen Theologen konnte die kaiserliche Pragmatik allerdings nicht genügen. Schließlich hing die Identität des Christentums an jenen Fragen. Die Glaubensstreitigkeiten ließen sich nur in der Weise lösen, daß die Kirche zu einem einmütigen und klaren Bekenntnis fand, ob Christus auf die Seite



Gottes oder die Seite der Geschöpfe gehöre. Vermutlich auf Empfehlung der ihn beratenden Bischöfe berief Kaiser Konstantin daher im Jahr 325 ein Konzil nach Nizäa ein, um diese Fragen auf höherer Ebene zu klären.

### 1.2. Das erste Ökumenische Konzil

Bisher hatte es nur Regionalsynoden gegeben, auf denen eine begrenzte Zahl von Bischöfen einer Region oder Kirchenprovinz zusammenkam, um Lehrfragen zu klären oder disziplinä-

re Probleme zu regeln. Erstmals sollte nun eine Bischofsversammlung die Gesamtkirche repräsentieren. Nizäa war somit das erste Ökumenische Konzil. Ökumenisch heißt: zumindest dem Anspruch nach sollte der Episkopat des gesamten Erdkreises zusammenkommen, da das anstehende Problem nicht nur von regionaler Bedeutung war, sondern die gesamte Kirche betraf.

Die westliche Delegation umfaßte nur 7 Namen; Papst Sylvester war durch

11 Eusebius, Vita Constantini 2,61 (FC 83, 291).

12 Vgl. Eusebius, Vita Constantini 2,64-72 (FC 83, 293-305).



„Die Synode der heiligen Väter“  
Kaiser Konstantin entrollt den  
Text des Glaubensbekenntnisses

Bischöfe genau aufzeichneten. Überliefert sind nur spätere Aussagen, die zumeist auf die am Streit Beteiligten zurückgehen. Die vorhandenen Quellen sind also recht lückenhaft, widersprüchlich und oft tendenziös gefärbt. Eine kohärente Rekonstruktion der Konzilsversammlung ist daher kaum möglich.

Der Kaiser war primär an der Einheit interessiert. Dogmatische Kontroversen waren für ihn nur lästige Behinderungen seines Strebens danach. „Eintracht in Frieden“ war also das Hauptanliegen Konstantins.<sup>13</sup> Eine durch innere Spaltungen zerrissene Kirche konnte nicht die einheitsstiftende Funktion im Römischen Reich erfüllen, die der Herrscher ihr zugedacht hatte.

Um Einheit ging es natürlich auch den Bischöfen. Ihrem Selbstverständnis nach ging es den frühchristlichen Konzilien insgesamt um den Konsens in strittigen Fragen. „Allerdings wußte man sehr wohl: Wahrheit ist keine Mehrheitsfrage. Sie existiert oder sie existiert nicht. Die Verbindlichkeit der Konzilien, zumindest in Glaubensfragen, resultierte nicht einfach daraus, daß eine Mehrheit etwas beschlossen hatte. Im Gegensatz zu Ansätzen moderner Diskurstheorien waren die Väter der Kirche überzeugt: Nicht der Konsens begründet die Wahrheit, sondern die Wahrheit den Konsens. Die Einmütigkeit so zahlreicher Personen galt immer als etwas, das rein menschliches Vermögen grundsätzlich übersteigt. Wo Einmütigkeit gelingt, zeigt sich in ihr die überwältigende Evidenz der Wahrheit selbst. Die Einmütigkeit begründet also nicht

<sup>13</sup> Vgl. Eusebius, *vita Constantini* 3,12, 4-5 (FC 83, 325-327).

zwei Legaten vertreten; sodann gehörten dazu der theologische Berater Konstantins, Bischof Ossius von Cordoba, der auch den Konzilsvorsitz innehatte, sowie einige weitere Bischöfe. Die meisten Teilnehmer stammten also aus dem griechischen Teil des Reiches, etwa ein Drittel aus der näheren Umgebung von Kleinasien. Unklar ist, ob Arius selbst den anwesenden Bischöfen Rede und Antwort stand oder ob seine Positionen aus den Reihen sympathisierender Bischöfe zu Worte kamen.

Eine historische Teilnehmerliste, in verschiedenen Sprachen mit Abweichungen fast vollständig überliefert, verzeichnet ca. 250 Bischöfe. Angaben bei frühchristlichen Schriftstellern schwanken zwischen 250 und 320 Teilnehmern. Später kam die Vorstellung

auf, es habe 318 Konzilsväter gegeben. Dies war eine symbolische Zahl: alttestamentlicher Überlieferung zufolge hatte Abraham mit 318 Männern Lot aus der Gefangenschaft befreit und den Feind besiegt (vgl. Gen 14,14-16). Der Ort, an dem sich die Bischöfe versammeln sollten, war Nizäa, unweit der damaligen Kaiserresidenz von Nikomedien, sehr wahrscheinlich Statthaltersitz und zentraler Verkehrsknotenpunkt, heute das türkische Dorf Iznik in Westanatolien, damals gut erreichbar für die von weither zu Schiff über das Marmarameer anreisenden Bischöfe.

Wahrscheinlich wurden auf den Sitzungen Protokolle geführt, jedoch sind im Unterschied zu späteren Bischofssynoden keine Konzilsakten überliefert, die die einzelnen Redebeiträge der

Konzil von Nizäa  
(Bildausschnitt, Deckengemälde in der  
Stiftsbibliothek von St. Gallen)

die Verbindlichkeit, sondern bezeugt die sich manifestierende Wahrheit, auf der alle Verbindlichkeit erst beruht.“<sup>14</sup> Das nizänische Glaubensbekenntnis erwies sich nun aber gerade dadurch als konsensfähig, daß es sich durch das Merkmal der Apostolizität ausweisen konnte: „Die ganze Ökumene stimmte überein, weil der Glaube dem apostolischen Gut entstammte“, schrieb um 400 der syrische Bischof Severian von Gabala.<sup>15</sup> Der synchrone Konsens der Konzils Bischöfe resultierte also aus ihrem diachronen Konsens mit dem Glauben der Apostel.

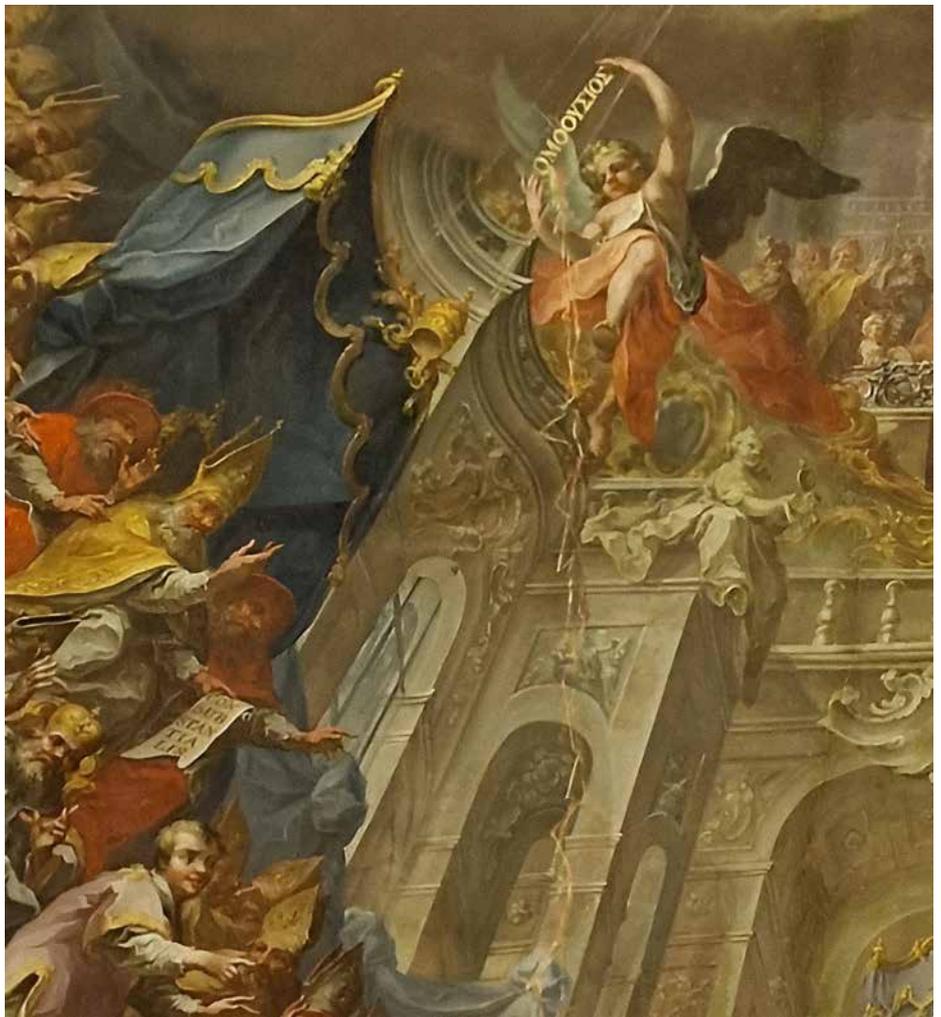
### I.3. Das nizänische Glaubensbekenntnis

Bisherige Synoden suchten den rechten Glauben dadurch zu bewahren, daß sie Irrlehrer ausschlossen und das kirchliche Leben durch Kanones, das heißt disziplinäre Bestimmungen, regelten. Das Konzil von Nizäa stellte nun aber eine bedeutende Neuerung dar. Es verurteilte nämlich nicht nur die arianischen Positionen durch Anathemata, sondern legte auch die wahre Lehre von der Gottessohnschaft Jesu Christi in Form eines Glaubensbekenntnisses dar. Die ersten Dogmen waren also formal betrachtet Glaubensbekenntnisse.

Dies waren keine wortreichen, weit-schweifigen, unübersichtlichen Texte, in denen sich alles Mögliche unterbringen ließ, aus denen sich später alles Mögliche herauslesen ließ, sondern präzise und prägnante Lehrbe-

14 M. Fiedrowicz, *Theologie der Kirchenväter. Grundlagen frühchristlicher Glaubensreflexion*, Freiburg i.Br. 2007, 295.

15 Severian von Gabala, *Homiliae in Genesim 24,2* (PG 56, 560f).



kenntnisse, in denen es keine Silbe zuviel und keine Silbe zuwenig gab: „eine große Anzahl von Wahrheiten in wenigen Worten“, so sagte es ein Jahrhundert später Vinzenz von Lérins.<sup>16</sup> Sehr klar beschrieb Athanasius, der damals als Diakon und Sekretär des Bischofs von Alexandrien am Konzil teilnahm, wie die Entscheidungen jener Kirchenversammlung theologisch einzuordnen seien. Er betonte, daß die Bischöfe in ihrer Formulierung klar zwischen Disziplinar- und Glaubensfragen unterschieden: „Was den Ostertermin betrifft, schrieben sie: ‚Folgendes wurde beschlossen‘. Denn man beschloß damals, daß alle Folge leisten sollten. Was den Glauben betrifft, haben sie jedoch nicht geschrieben: ‚Es wurde beschlossen‘, sondern: ‚So glaubt die katholische Kirche‘, und sogleich bekannten sie, auf welche Weise sie glaubten, um zu zeigen, daß ihr Denken nicht neuerungssüchtig, sondern apostolisch ist, und das, was

16 Vinzenz von Lérins, *Commonitorium* 23,19 (M. Fiedrowicz / C. Barthold 273).

sie aufgeschrieben haben, von ihnen selbst nicht erfunden wurde, sondern das ist, was die Apostel gelehrt haben.“<sup>17</sup> Das Konzil zog also allem eigenmächtigen Beschließen in Glaubensfragen klare Grenzen. Es formulierte ein Bekenntnis des unverfälscht zu bewahrenden apostolischen Glaubens in Gestalt eines anti-häretisch akzentuierten Symbolum, wie es bereits zuvor bei der Taufvorbereitung und -spendung verwendet wurde.

In den Text des zugrundegelegten Glaubensbekenntnisses wurden vier anti-arianische Zusätze eingefügt. Das Konzil verurteilte die arianische Position mit den Worten: „Wir glauben [...] an den einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, als Einziggeborener aus dem Vater gezeugt, das heißt aus dem Wesen des Vaters [...], wahrer Gott aus wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, wesensgleich (homousios) dem

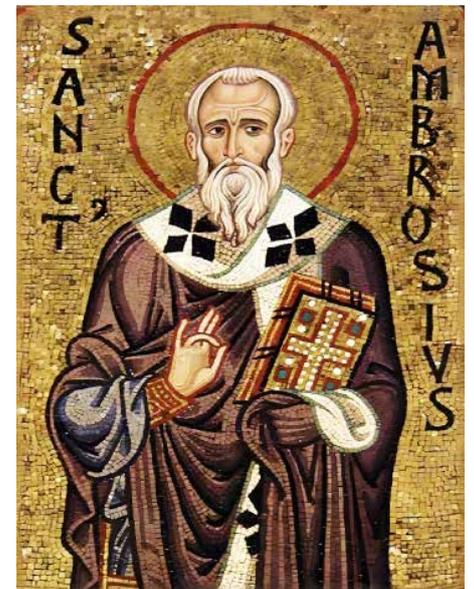
17 Athanasius, *De synodis* 5,3 (Athanasius Werke II/1, 234). Übersetzung: Fiedrowicz (Hg.), *Handbuch*, Nr. 522.



Konzil von Nizäa  
(Bildausschnitt, Deckengemälde in der  
Stiftsbibliothek von St. Gallen)

schrieb Arius in seiner nur fragmentarisch überlieferten Schrift ‚Thalia‘.<sup>19</sup> Das ‚Homousios‘ war also die größtmögliche Antithese zu Arius.

Bischof Ambrosius von Mailand schrieb: „Die Väter haben diesen Begriff in die Glaubensdarlegung eingefügt, da sie sahen, daß ihn die Gegner mit Schrecken betrachteten. So konnten sie der frevlerischen Häresie das Haupt mit eben dem Schwert abschlagen, das jene selbst gezogen hatten.“<sup>20</sup>



Bischof Ambrosius (Mailand)

Der Terminus ‚Homousios‘, der der griechischen Philosophie entlehnt war, wurde später oft herangezogen, um einen sogenannten Hellenisierungsprozeß des frühen Christentums

<sup>19</sup> Arius, Thalia (Fragmenta), zitiert bei Athanasius, de synodis 15,3 (Athanasius Werke II/1, 242). Übersetzung: A. Grillmeier, Jesus Christus im Glauben der Kirche I, Freiburg i.Br. 1979, 409.

<sup>20</sup> Ambrosius, de fide 3,15,125 (CSEL 78, 151). Übersetzung: Fiedrowicz (Hg.), Handbuch, Nr. 374.

Vater.“<sup>18</sup> Betrachten wir die Formulierungen im einzelnen.

„Aus dem Wesen des Vaters“: der hier verwendete nicht-biblische Begriff ‚Wesen‘ (ousia) sollte die zuvor genannten biblischen Aussagen „Sohn Gottes“ und „Einziggeborener“ eindeutig machen. Hier zeigt sich die Funktion eines Dogmas: es ist sozusagen ein „das heißt“, eine Übersetzung biblischer Aussagen in eine andere Begrifflichkeit, um Eindeutigkeit zu schaffen.

Warum genügte es ferner nicht zu sagen: ‚Gott von Gott, Licht vom Licht‘? Die Arianer verstanden es, biblische Worte, die ihnen zugunsten der Gottheit Christi entgegengehalten wurden, in ihrem Sinne zu interpretieren. Den Sohn ‚Gott‘ zu nennen, obwohl er ihrer Auffassung nach Geschöpf war, erschien ihnen durchaus akzeptabel. Heißt es nicht in einem Psalm (82,6) über Richter und Herrscher: „Götter werdet ihr genannt, Söhne des Höchsten ihr alle“? Also konnte durchaus auch der erschaffene Sohn ‚Gott‘ genannt werden. Der Zusatz ‚wahrer Gott aus wahren Gott‘ wollte diese abschwächende Deutung verhindern. Weiter heißt es im nizanischen Glaubensbekenntnis: „Gezeugt, nicht geschaffen“. Eine merkwürdige Antithese. Man möchte doch meinen, das Glaubensbekenntnis sage, was wir glauben, nicht aber, was wir nicht glauben. Aber: diese Antithese war die Antwort auf die Behauptung des Arius, der Logos sei Gottes Geschöpf. Durch

<sup>18</sup> Übersetzung: DH 125.

Zeugung entsteht Gleiches, durch Schöpfung Niedrigeres. Zeugung besagt: von gleicher Natur, von gleichem Wesen. Eltern zeugen ein Kind; es ist von gleicher Natur wie seine Eltern. Erschaffen besagt hingegen: etwas von anderer Natur, von anderem Wesen hervorbringen, das einer niedrigeren Seinsstufe zugehört. Ein Tischler stellt einen Tisch her; dieser ist sein Produkt, aber nicht von gleichem Wesen mit ihm, sondern dinglich-materieller Natur. „Gezeugt, nicht geschaffen“ besagt also: auf gleicher Seinsstufe stehend. Diese Einsicht wird nochmals ausgedrückt mit dem Begriff ‚Homousios to patri – wesensgleich dem Vater‘. Durch den Rückgriff auf einen Begriff der griechischen Philosophie – homousios – gelang es, die Eindeutigkeit des biblischen Wortes „Sohn“ zu sichern, bezeichnete doch gerade jener Terminus eindeutig die Zugehörigkeit zur selben Seinsstufe.

Gerade dieser Begriff war es nun aber, der die Arianer zwang, Farbe zu bekennen. Mit biblischen Worten allein war ihnen nicht beizukommen, wie die bisherigen Diskussionen gezeigt hatten. Der Begriff ‚Homousios – gleichen Wesens‘ ließ keinerlei Abschwächung oder sinnbildlich-metaphorische Deutung mehr zu. Entweder akzeptierte man ihn oder lehnte ihn ab. Die Arianer konnten ihn nun aber nicht akzeptieren, da Arius selbst bereits diesen Begriff in die Debatte geworfen, aber abgelehnt hatte. Der Sohn trägt kein Charakteristikum Gottes an sich, „denn er ist ihm nicht gleich (isos), ja auch nicht wesensgleich (homoúsios)“,



Verurteilung des Arius  
Kaiser Konstantin läßt  
Bücher des Arius verbrennen

sers, Arius wieder die Kirchengemeinschaft zu gewähren. 333 erließ Konstantin ein neues Edikt gegen Arius, das die Verbrennung seiner Schriften verfügte. Eine Synode von Jerusalem setzte sich 335 für die Wiederaufnahme des Arius ein, doch starb dieser vor seiner Rückkehr nach Alexandrien in Konstantinopel 336.

#### I.4. Eine Revolution im Gottesbegriff

Wie ließe sich der theologische Ertrag des Konzils von Nizäa zusammenfassen? Augustinus sah in auftretenden Irrlehren geradezu einen positiven Impuls für eine vertiefte Glaubensreflexion. Er schrieb: „Denn vieles, was zum katholischen Glauben gehört, wird, sobald es der hitzige und ruhelose Geist der Häretiker anfigt, zwecks ihrer Abwehr sorgfältiger erwogen, klarer erkannt und nachdrücklicher verkündet, so daß das Aufwerfen einer Streitfrage seitens des Gegners Anlaß zum Lernen gibt.“<sup>23</sup> Und nochmals: „Vieles blieb zunächst in den Schriften dunkel; als dann Häretiker sich lostrennten, bedrängten sie die Kirche Gottes mit ihren Fragen; so wurde eröffnet, was verborgen war, und der Wille Gottes verstanden. [...] Oder hat man etwa in vollkommener Weise über die Trinität gehandelt, bevor die Arianer dagegen anstürmten?“<sup>24</sup> Zu beachten ist folgendes. Augustinus sagt nicht: ‚Hat man etwa in vollkommener Weise an die Trinität geglaubt, bevor die Arianer dagegen anstürmten?‘ Geglaut wur-

zu kritisieren. Prominentester Vertreter dieser These war an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert der an der Berliner Humboldt-Universität lehrende protestantische Kirchenhistoriker und Dogmengeschichtler Adolph von Harnack. Für ihn war „das Dogma in seiner Konzeption und in seinem Ausbau ein Werk des griechischen Geistes auf dem Boden des Evangeliums“<sup>21</sup> Harnack plädierte dafür, diesen Hellenisierungsprozeß rückgängig zu machen und das reine „Wesen des Christentums“ wiederherzustellen, befreit und unbelastet von allen griechischen Denkkategorien. Demgegenüber verteidigte Papst Benedikt XVI. die Berechtigung dieses Begriffs. Er schloß den ersten Band seiner Trilogie ‚Jesus von Nazareth‘ mit den Worten: „Dieses Wort (sc. homousios)

hat nicht den Glauben hellenisiert, ihn nicht mit einer fremden Philosophie befrachtet, sondern gerade das unvergleichlich Neue und Andere festgehalten, das in Jesu Reden mit dem Vater erschienen war. Im Bekenntnis von Nizäa sagt die Kirche immer neu mit Petrus zu Jesus: ‚Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes‘ (Mt 16,16).“<sup>22</sup> Im Gegensatz zur überwältigenden Mehrheit der Konzils Bischöfe weigerten sich nur Arius und zwei seiner Anhänger aus Libyen, dieses Glaubensbekenntnis zu unterschreiben. Arius wurde daraufhin exkommuniziert und nach Illyrien an der Ostküste der Adria verbannt. Zwar wurde er später (328) auf Drängen seiner Anhänger vom Kaiser rehabilitiert, doch widersetzte sich Athanasius, inzwischen Bischof von Alexandrien, der Forderung des Kai-

21 A. v. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte I, Tübingen 4. Aufl. 1909 (ND 1990), 20.

22 Benedikt XVI., ‚Jesus von Nazareth I, Freiburg u.a. 2007, 407.

23 Augustinus, de civitate Dei 16,2 (CCL 48, 499). Übersetzung: Fiedrowicz (Hg.), Handbuch, Nr. 573.

24 Augustinus, enarrationes in psalmos 54,22 (CCL 39, 672f). Übersetzung: Fiedrowicz (Hg.), Handbuch, Nr. 574.



*Bischof Augustinus meditiert über die Trinität (von Giovanni Antonio Sogliani ca. 1511, Santa Maria dei Candeli, Florenz)*

che Darstellung der Trinität findet sich auf dem sogenannten ‚Dogmatischen Sarkophag‘ in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Ein Relief zeigt die Erschaffung des ersten Menschen durch Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist, die als identische Personen in menschlicher Gestalt dargestellt sind. Vor allem aber wandelte sich die Ikonographie Christi. Wurde dieser in den ersten Jahrhunderten in der Katakombenmalerei oder Plastik vorwiegend als der Gute Hirte oder als Wundertäter dargestellt, der Kranke heilt und Tote erweckt, so treten nun im 4. Jahrhundert ganz neue Motive in den Vordergrund: der majestätisch-thronende Christus, Christus als König mit höfischem Gefolge, als Kosmokrator (Weltenherrscher), als Herr, der den Apostelfürsten das Gesetz gibt. Diese neuen Bildmotive wollen nicht mehr wie die früheren Darstellungen den Bibeltext illustrieren, sondern den Ertrag der theologischen Reflexion vor Augen führen.<sup>27</sup> Auch die neu entstehende christliche Architektur diente dieser Vorstellung. „Die Basilika, das königliche Haus, wird zum Haus, da sich die Gemeinde zur Anbetung des Gottessohnes versammelt. [...] Die Basilika verkörpert allein die Idee von Christus als dem Basileus. Die Basilika als Versammlungsort der Gemeinde ist der Thronsaal des Königs Christus.“<sup>28</sup>

Ebenso verdankte sich die Entstehung des Weihnachtsfestes dem Christus-Bekenntnis von Nizäa. Schon wenige Jahre später nämlich, zwischen 325 und 335, begann die römische Kirche gegen den Arianismus, Frankfurt a. M. / Berlin 1983, 295.

27 Vgl. Sörries, *Die Bilder der Orthodoxen*, 294.

28 Sörries, *Die Bilder der Orthodoxen*, 296.

de an die Trinität von Anfang an. Immer schon wurde die Taufe im Namen des dreifaltigen Gottes gespendet. Immer schon war das Glaubensbekenntnis trinitarisch strukturiert. Aber die vertiefte Einsicht in das Mysterium der wahren und ewigen Gottessohnschaft Christi verdankte sich letztlich der Infragestellung seitens der Arianer.

Das Glaubensbekenntnis von Nizäa hielt fest, daß es zum Wesen Gottes gehört, Beziehung zu sein. Es wurde auf dem Konzil von Nizäa geradezu von einer „Revolution im Gottesbegriff“ gesprochen.<sup>25</sup> Gott ist nicht eine einsame, weltferne Monade, wie es den Vorstellungen der griechischen Philosophie entsprach, die dem göttlichen Wesen jegliche Form von Relation aberkannte. Dies hatte auch soteriologische Konsequenzen. Wenn der Logos nicht wahrhaft Gott wäre, könnte er Gott nicht offenbaren. Die Gotteserkenntnis der Menschen wäre dann niemals über die eigenen Grenzen hinausgelangt, sondern stets auf der geschöpflichen Ebene verblieben. Ebenso hätte der Mensch nicht wahrhaft

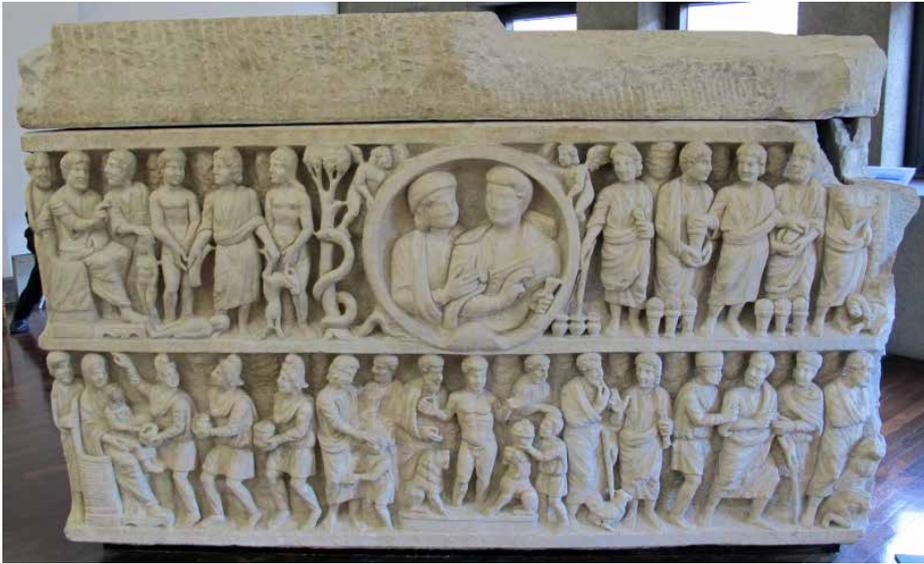
mit Gott verbunden werden können – die östliche Theologie spricht von der ‚Vergöttlichung‘ des Menschen –, wenn der Logos als Mittler selbst nur ein Geschöpf gewesen wäre. Zudem ging es um die Identität des Christentums. Die Frage, ob die Rede vom „Sohn Gottes“ eine Wirklichkeit aussagt oder nur ein Bildwort ist, besaß entscheidende Bedeutung für das Wesen des Christentums. Ist Jesus Christus nur eine der vielfältigen Manifestationen Gottes in der Religionsgeschichte der Menschheit? Ist das Christentum nur eine Variante im Spektrum der Weltreligionen oder handelt es sich hier um etwas Einzigartiges? Das nizänische Glaubensbekenntnis mit der Formel ‚gleichen Wesens mit dem Vater‘ gibt eine definitive Antwort auf diese Fragen.

### **I.5. Auswirkungen auf die Ikonographie und Liturgie**

Die Definition des Konzils von Nizäa fand ihren Niederschlag auch in der christlichen Ikonographie. „Die christliche Kunst der konstantinischen und nachkonstantinischen Zeit ist über weite Strecken eine Verteidigung des orthodoxen Dogmas gegenüber der arianischen Häresie.“<sup>26</sup> Die erste bildli-

25 J.H. Tück, Editorial: Internationale Katholische Zeitschrift *Communio* 53 (2024) 369; J. Ratzinger, Einführung in das Christentum, München 1968, 144: „eine Revolution des Weltbildes“.

26 R. Sörries, *Die Bilder der Orthodoxen im Kampf*



„Dogmatischer Sarkophag“ (ca. 340), St. Paul vor den Mauern (Rom)

am 25. Dezember die Geburt Christi liturgisch zu feiern.<sup>29</sup> Der theologische Focus wurde wie folgt beschrieben: „Die älteste Schicht der römischen Weihnachtsliturgie hat keine Augen für das Krippenkind. Sie feiert in Frontstellung zum Arianismus in immer neuen Ansätzen die verborgene Machtfülle und göttliche Wesenstiefe des Mensch gewordenen Logos, durch den alles geworden ist und der selber Gott ist (vgl. Joh 1,1-18). Dazu greift sie mit Vorliebe auf die Licht- und Sonnensymbolik zurück.“<sup>30</sup> Ein Liturgiehistoriker bezeichnete Weihnachten sogar als „das Fest des nizänischen Dogmas“.<sup>31</sup>

## II. Rezeption und Vergegenwärtigung

### II.1. Der Kampf um die Kirchenfreiheit

Das Konzil von Nizäa hatte unbestreitbar nicht nur theologische Bedeutung, sondern besaß zugleich auch eine politische Dimension. Vom Kaiser ging die Initiative aus, ein ökumenisches Konzil einzuberufen; der Kaiser war bei den Sitzungen zugegen und beteiligte

29 Vgl. M. Fiedrowicz, Gefeiertes Dogma – Wie das römische Weihnachtsfest entstand: Vatican Magazin 12/2024, 30-34; A. Heinz, Die Bedeutung der Zeit Konstantins (306-337) für die Liturgie der Kirche: M. Fiedrowicz / G. Krieger / W. Weber (Hg.), Konstantin der Große. Der Kaiser und die Christen. Die Christen und der Kaiser, Trier 2006, 139-182, 171f.

30 Heinz, Bedeutung der Zeit Konstantins, 171.

31 A. Baumstark, Liturgie comparée (éd. B. Botte), Chevetogne 3. Aufl. 1953, 179.

sich wohl auch an den Diskussionen; schließlich verlieh er den Konzilsbeschlüssen den Rang von Reichsgesetzen. Zum Konzilsabschluß gab er ein Festbankett. Nachdem die Kirche während der ersten drei Jahrhunderte in unterschiedlicher Intensität verfolgt worden war, schien all dies zunächst eine beglückende Erfahrung zu sein. Aus der folgenden Entwicklung sollte sich allerdings für die Kirche aller Jahrhunderte eine bedeutsame Lektion ergeben, nämlich die Einsicht, wie schnell sich das Blatt wenden und die Kirchenpolitik ändern kann. Man denke an die enthusiastische Schilderung, wie sie Eusebius in seiner Konstantin-Biographie bot. Der Kaiser lud die Bischöfe zum Gala-Dinner in seinen Palast: „Kein Bischof fehlte an der Tafel des Kaisers. Da lagen sie nun auf dem gleichen Polster wie der Kaiser, andere ruhten auf Polstern zu beiden Seiten. Leicht hätte man das für ein Bild vom Königreich Christi halten können und man wähte, alles sei eher Traum als Wirklichkeit.“<sup>32</sup> Der Kirchenhistoriker Hugo Rahner kommentierte schon 1943 im seinem lesenswerten Werk ‚Abendländische Kirchenfreiheit‘: „Das Königreich Christi ist noch nie von Bischöfen aufgebaut worden, die auf kaiserlichen Polstern ruhen. Freiheit wird nur im Kampf geboren.“<sup>33</sup>

Nicht zuletzt im Gefolge von Nizäa ent-

32 Eusebius, vita Constantini 3,15 (FC 83, 328f). Übersetzung: H. Rahner, Abendländische Kirchenfreiheit. Dokumente über Kirche und Staat im frühen Christentum, Einsiedeln / Köln 1943, 73.

33 Rahner, Abendländische Kirchenfreiheit, 73.



Dreifaltiger Gott erschafft Eva

wickelte sich ein regelrechter Kampf um die Kirchenfreiheit. In der Tat kam es sehr rasch zu einem Umschwung der kaiserlichen Religionspolitik. Die anfängliche Umarmung durch die politische Macht wurde schnell erdrückend. Konstantin sah nämlich, daß im östlichen Teil seines Reiches die Mehrheit der Bischöfe weiterhin die arianische Position vertrat. Also mußte er sich mit ihnen irgendwie arrangieren. Daher vollzog Konstantin schon nach wenigen Jahren einen religionspolitischen Kurswechsel zugunsten des Arianismus.

Athanasius, der inzwischen Nachfolger des Bischofs Alexander von Alexandrien geworden war, wurde das erste prominente Opfer der neuen Religionspolitik. Mit Arius sympathisierende Bischöfe denunzierten ihn bei Kaiser Konstantin mit der Nachricht, Athanasius habe gedroht, die Getreidezufuhr nach Konstantinopel



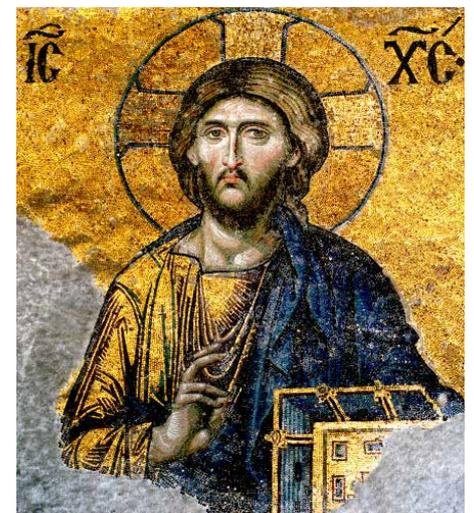
De fait maximin de trieres homines comge by  
 Cest temps fu en rom noble  
 romme maximin encsque  
 de trieres du quel sicomme

Bischof Maximinus von Trier empfängt Athanasius



*hl. Hilarius von Poitiers  
Er übertrug die Synodenbeschlüsse  
der orientalischen Kirche  
vom Griechischen ins Lateinische.*

schreibt der Chronist, „denen der Glaube kostbar und die Wahrheit vorrangig waren“.<sup>35</sup> Ein wichtiges Wort, das man auch so manchem heutigen Bischof ins Stammbuch schreiben müßte. Beim anschließenden Versuch, die Unterschriften abwesender Bischöfe einzuholen, erwies sich Hilarius als Wortführer des Widerstands. Wegen seiner Weigerung, die Synode von Mailand anzuerkennen, mußte der Bischof von Poitiers ins Exil ebenfalls nach Phrygien in Kleinasien gehen. Erst nach vier Jahren, 360, konnte er nach Gallien in sein Bistum zurückkehren. Insbesondere dieser Bischof war es, der die zahlreichen neuen Glaubensbekenntnisse scharf kritisierte, die das Credo von Nizäa durch offenere, schwammige Formulierungen ersetzen wollten. Es waren vage Kompromißformeln, die einen Konsens der zerstrittenen theologischen Lager auf kleinstem gemeinsamen Nenner erleichtern sollten.



*Jesus Christus Pantokrator  
(Hagia Sophia, Konstantinopel/Istanbul)*

<sup>35</sup> Sulpicius Severus, *chronica* 2,37,4 (SC 441, 310).

zu unterbinden. Der Imperator fühlte sich provoziert und verbannte ohne jedes weitere Verhör den Patriarchen von Alexandria nach Trier. Vom 6. November 335 bis zum 23. November 337 weilte Athanasius in der kaiserlichen Residenzstadt an der Mosel. Es sollte nicht das einzige Exil des alexandrinischen Patriarchen sein. Von 45 Bischofsjahren verbrachte Athanasius mehr als 17 Jahre in der Verbannung. Sein Pendant in der lateinischen Kirche war Bischof Hilarius von Poitiers, der bisweilen auch ‚Athanasius des Westens‘ genannt wird. Erst allmählich erfuhr er im fernen Gallien von den Auseinandersetzungen im Osten. Nach dem Tod Konstantins (337) war sein Sohn Konstantius II. Alleinherrscher geworden. Er setzte den religionspolitischen Kurswechsel seines Vaters in forcierter Weise fort. Auch ihm ging es primär um die Ruhe im Römischen Reich, der theologische Kontroversen abträglich waren. Daher wollte er auch die Bischöfe im Westen zu einer Verurteilung des Athanasius drängen. Wer Athanasius verurteilte, der verurteilte zugleich das Glaubensbekenntnis von Nizäa. Zu diesem Zweck berief der Kaiser zwei Synoden

ein. Zunächst 353 in Arles (Südfrankreich), sodann 355 in Mailand, damals neben Trier Kaiserresidenz im Westen. Unmißverständlich gab Konstantius, hinter einem Vorhang verborgen den Beratungen lauschend, den Bischöfen seine Absicht zu verstehen: „Was ich will, das hat als Kanon zu gelten.“<sup>34</sup> Mit anderen Worten: Der weltliche Herrscher diktierte den Bischöfen, was diese predigen durften und was die Kirche lehren sollte. Die Mehrheit der Bischöfe knickte ein und entsprach dem kaiserlichen Begehren, Athanasius zu verurteilen und sich somit faktisch vom nizänischen Glaubensbekenntnis zu distanzieren. Nur wenige hatten den Mut, die Unterschrift unter das ihnen vorgelegte Dokument zu verweigern. Der Chronist Sulpicius Severus zählte zu diesen unbeugsamen Glaubenszeugen, die sich nicht opportunistisch dem Mainstream anpassen wollten, auch Paulinus, den Bischof von Trier, der in die Verbannung gehen mußte und dort, im kleinasiatischen Phrygien, als Bekenner verstarb. Er habe zu den wenigen gehört,

<sup>34</sup> Athanasius, *historia Arianorum* 33,7 (Athanasius Werke II/1, 262).



In der Schlacht vor der Insel Salamis schlugen die Griechen 480 v. Chr. die persische Flotte vernichtend.

Das nizänische ‚Homousios‘ – gleichen Wesens mit dem Vater – wurde durch ein unbestimmteres ‚Homoios‘ – ähnlich gemäß der Schrift – ersetzt. Kaiser Konstantius II. ließ 360 diese neue Formel durch eine Synode in Konstantinopel absegnen. Dadurch war das Bekenntnis von Nizäa förmlich außer Kraft gesetzt. Vordergründig erschien das als kluger Schachzug, um mit dieser Formel alle Parteien irgendwie zufriedenzustellen. Hieronymus kommentierte den faktischen Sieg der Nizänums-Gegner mit dem viel zitierten Wort: „Der ganze Erdkreis seufzte auf und wunderte sich, daß er arianisch geworden sei.“<sup>36</sup> Bischof Hilarius von Poitiers beklagte, man habe sich „unter dem schönen Namen des Friedens auf Schleichwegen mit dem Unglauben verbündet“<sup>37</sup>. „Letztlich mußte jedoch der Versuch scheitern, Glaubenseinheit dadurch zu erzielen, daß man die

theologischen Kernfragen ausklammerte, präzise Formeln vermied und sich in einen Biblizismus (‚ähnlich gemäß der Schrift‘) flüchtete, das heißt die Schrift zur exklusiven Argumentationsinstanz erhob. Die nach dem Trial-and-Error-Prinzip nacheinander ins Spiel gebrachten Kompromißformeln hatten sich letztlich nicht als tragfähig erwiesen. Die scheinbar so fromme Lösung, den Glauben an Christus allein auf das Wort der Schrift zu verweisen, ließ den einzelnen Glaubenden in der Frage nach dessen wahrer Bedeutung allein und lieferte die Bibel den streitenden Theologenparteien aus. Die Erwartung, wenn nur alle auf das Wort Gottes hörten, müßten sie schon erkennen, daß sie im Tiefsten einig sind, erfüllte sich nicht. Indem die Kirche zeitweise auf ihre dogmatische Entscheidungskompetenz verzichtete, hatte sie die Lösung der Glaubensfragen an die Politik delegiert, die wiederum rein pragmatisch agierte.“<sup>38</sup> Die

Konsequenzen notierte Hilarius von Poitiers: „So ist ein Glaube entstanden, der sich mehr nach dem Zeitgeist als nach den Evangelien richtet, indem er Jahr für Jahr neu niedergeschrieben und nicht entsprechend des Glaubensbekenntnisses festgehalten wird.“<sup>39</sup> Bischof Basilius von Cäsarea in Kleinasien verglich um 375 die verworrene Situation mit einer Seeschlacht in stürmischer Nacht, wo Freund und Feind kaum auseinanderzuhalten sind, verwirrende Befehle ertönen und ein unbeschreibliches Durcheinander herrscht. Mehrfach zitierte Joseph Ratzinger bzw. Papst Benedikt XVI. diese bewegende Beschreibung, um die heutige Lage der Kirche damit zu vergleichen. Erstmals geschah dies 1970 in einem Vortrag zum Thema ‚Die Situation der Kirche heute‘. Dort heißt es: „Dieser Text aus dem vierten Jahrhundert klingt überraschend modern; er scheint geradezu eine Schilderung der Situation zu sein, in

36 Hieronymus, *Altercatio Luciferiani et orthodoxi* 19 (SC 473, 158). Übersetzung: Fiedrowicz, (Hg.), *Handbuch*, Nr. 373.

37 Hilarius, *ad Constantium II*, 6 (CSEL 65, 202).

38 Fiedrowicz, *Theologie der Kirchenväter*, 232f. Vgl. Ratzinger *Prinzipienlehre*, 120f.

39 Hilarius, *ad Constantium II*, 4 (CSEL 65, 199). Übersetzung: Fiedrowicz (Hg.), *Handbuch*, Nr. 390.

Die drei Hierarchen:  
Basilius von Cäsarea,  
Johannes Chrysostomos und  
Gregor von Nazianz



welche die Kirche nach dem Zweiten Vatikanum unversehens geraten ist.“<sup>40</sup> Nochmals zitierte Papst Benedikt XVI. in seiner Ansprache vor dem Kardinalskollegium und Mitarbeitern der Römischen Kurie am 22. Dezember 2005 den Bischof Basilius mit den Worten: „Das heisere Geschrei derer, die sich im Streit gegeneinander erheben, das unverständliche Geschwätz, die verworrenen Geräusche des pausenlosen Lärms, all das hat fast schon die ganze Kirche erfüllt und so durch Hinzufügungen oder Auslassungen die rechte Lehre der Kirche verfälscht (vgl. De Spiritu Sancto XXX,77).“ Der Papst kommentiert: „Wir wollen dieses dramatische Bild nicht direkt auf die nachkonziliare Situation übertragen, aber etwas von dem, was geschehen ist, kommt darin zum Ausdruck.“<sup>41</sup>

## II.2. Wege aus der Krise

Wie sollte die Kirche jemals wieder aus dieser Verwirrung herausfinden? Wie konnte sie wieder zu einer einheitlichen Lehre gelangen? Drei Faktoren trugen dazu bei: die wenigen Dissidenten-Bischöfe, das gläubige Kirchenvolk und eine vertiefte theologische Reflexion.

Zunächst waren es einzelne Bischöfe wie Athanasius, Hilarius und Paulinus von Trier, die sich nicht wie die Mehrheit ihrer Amtskollegen unter dem Druck der kaiserlichen Religionspolitik vom nizänischen Glaubensbekennt-

nis distanzierten. Im Blick auf Bischof Athanasius zeigte John Henry Newman sehr anschaulich, wie es im Laufe der Kirchengeschichte oft nur Einzelne waren, die gegen alle Widerstände die Wahrheit bezeugten und ihre Weitergabe an spätere Generationen ermöglichten. Er schrieb: „Eine kleine Schar hochbegnadeter Menschen wird die Welt retten für die kommenden Jahrhunderte. Einst hat sogar ein einziger Mensch (Athanasius) der Kirche sein Bild so aufgeprägt, daß es durch Gottes Barmherzigkeit bis zum Ende der Welt nicht erlöschen wird.“<sup>42</sup>

Ein zweiter Faktor wurde ebenfalls von Newman erwähnt. Bezüglich der arianischen Kontroverse sprach er sogar von einem zeitweiligen Ausfall der Funktionen des bischöflichen Lehramtes<sup>43</sup>, so daß allein die gläubi-

gen Laien den Glauben an die wahre Gottessohnschaft Jesu Christi bewahrten, wie es 325 auf dem Konzil von Nizäa feierlich definiert worden war. Die Mehrheit der damaligen Bischöfe beugte sich hingegen dem Druck der kaiserlichen Religionspolitik, die die arianische Position favorisierte. Newman schrieb: „Ich behaupte, daß in dieser Zeit der ungeheuersten Verwirrung das erhabene Dogma der Göttlichkeit unseres Heilandes weit mehr von der ‚ecclesia docta‘ [der belehrten Kirche] als von der ‚ecclesia docens‘ [der lehrenden Kirche] verkündigt, bekräftigt, behauptet und (menschlich gesprochen) bewahrt wurde; daß die Gesamtheit des Episkopates als Körperschaft ihrem Amte untreu war, während der Laienstand als Ganzes seiner Taufgnade treu blieb; daß zu einer Zeit der Papst, zu anderen ein Patriarch, ein Metropolit oder ein anderer Inhaber hoher Bischofsitze und wieder zu anderen Zeiten alle Gemein-

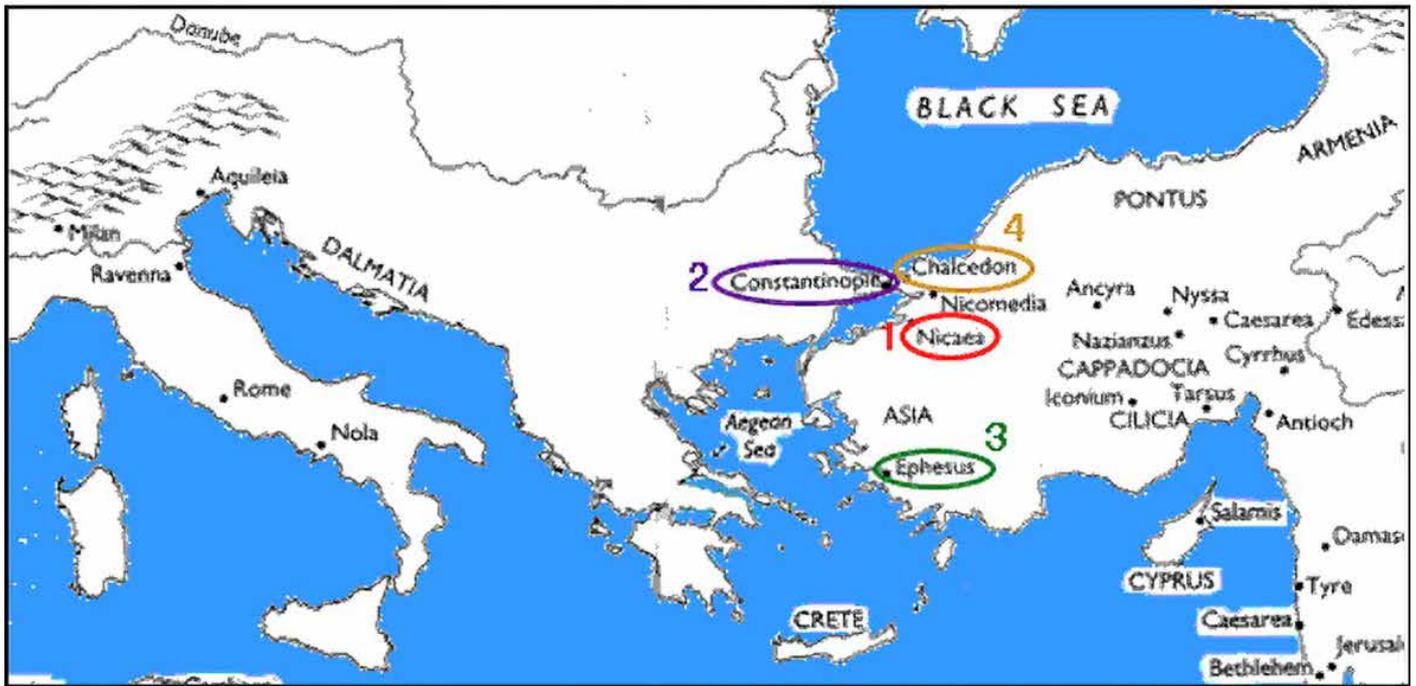
40 J. Ratzinger, Die Situation der Kirche heute. Hoffnungen und Gefahren. Festvortrag beim Priestertreffen und Ansprache beim Pontifikalamt anlässlich des 60jährigen Priesterjubiläums von Kardinal Josef Frings: JRGS 7/1, Freiburg u.a. 2012, 584-601, 586.

41 Osservatore Romano deutsch 36/2 (2006) 7-11, 10.

42 J.H. Newman, Zur Philosophie und Theologie des Glaubens (Ausgewählte Werke VI), Mainz 1964, 78.

43 The Arians of the Fourth Century, Westminster, MD 1968, 466: „a temporary suspense of the functions of the ‚Ecclesia docens‘“. Vgl. Polemische Schrif-

ten (Ausgewählte Werke IV), Mainz 1959, 315f.



Die ersten vier ökumenischen Konzilien (in den Jahren 325, 381, 431, 450) fanden in der heutigen Türkei statt.

dekonzilien sagten, was sie besser nicht gesagt hätten, oder taten, was die geoffenbarte Wahrheit verdunkelte und bloßstellte, während auf der anderen Seite das christliche Volk es war, das mit Beistand der Vorsehung die kirchliche Stärke eines Athanasius, eines Hilarius, eines Eusebius von Vercellae bildete, sowie anderer großer einsamer Bekenner, die ohne sie hätten scheitern müssen.<sup>44</sup>

Schließlich, der dritte Faktor, war es das Verdienst dreier griechischer Theologen, Einheit und Verschiedenheit innerhalb der Trinität denkerisch nachvollziehbar zu machen. Es waren die sogenannten Jung-Nizäner, drei Kirchenväter aus der kleinasiatischen Region Kappadokien: Gregor von Nazianz, Basilius von Cäsarea und Gregor von Nyssa. Sie prägten die Formel: „Ein Wesen – drei Personen“ (mia ousia – treis hypostaseis). Damit war denkerisch ein Durchbruch vollzogen, der das Glaubensbekenntnis von Nizäa bewahrte und dagegen erhobene Einwände überwand.

Kaiser Theodosius I., der 380 das Christentum zur Staatsreligion erhob, bestätigte in seinem Edikt ‚Cunctos populos‘ das Glaubensbekenntnis von Nizäa und machte es zum Maßstab der Orthodoxy innerhalb des Römischen Reiches. Maßgebend sei die vom Apo-

44 Über das Zeugnis der Laien in Fragen der Glaubenslehre: Polemische Schriften, 273.

stel Petrus den Römern überlieferte Religion, zu der sich Papst Damasus wie auch Bischof Petrus von Alexandria bekenne.<sup>45</sup> Damit war die Kirche von der doktrinenen Bevormundung seitens des Staates befreit und wieder als eigener Entscheidungsträger in Lehrfragen anerkannt.<sup>46</sup>

### II.3. Bleibende Herausforderungen

War damit der Glaube an die wahre Gottheit Christi endgültig gesichert? Horst Dallmayr schrieb in seinem Buch ‚Die vier großen Konzilien‘: „Alle großen Häresien sind zeitlos. Man ist nicht schon deswegen gegen sie gefeit, nur weil man nach dem Anathem geboren ist.“<sup>47</sup> Ähnlich sagte es der lateinamerikanische katholische Denker Nicolas Gomez Davila: „Die Wahrheit ist niemals eine endgültige Eroberung; sie bleibt stets eine zu verteidigende Festung.“<sup>48</sup>

Der ehemalige Bischof von Regensburg, Rudolf Graber, schrieb 1977 in einem Aufsatz über ‚Die Aktualität des Konzils von Nizäa‘: „Der Arianismus geht heute in erschreckend vielen For-

45 Codex Theodosianus XVI, 1,2 (ed. Th. Mommsen I/2, Berlin 2. Aufl. 1954 [ND 1962], 833).

46 Vgl. Ratzinger, Theologische Prinzipienlehre, 121.

47 H. Dallmayr, Die großen vier Konzilien, München 1961, 62f.

48 N.G. Davila, Aufzeichnungen eines Besiegten, Wien 1994, 22.

men unter uns um, und die Frage ‚wer ist dieser Jesus Christus‘ taucht an allen Ecken und Enden auf. Nicht, daß man gegen Jesus wäre. Im Gegenteil, man will ihn vielmehr aus all den Verzeichnungen und Übertünchungen, aus dem Prokrustesbett einer ‚erstarrten‘ Theologie lösen und befreien, man will ihn so entdecken, wie er in Wirklichkeit war. Man genehmigt ihm einen Ehrenplatz unter den großen religiösen Gestalten der Menschheit: Gott hat sich in Jesus am höchsten geoffenbart und in ihm erreicht das Menschliche seine höchste Vollendung. Für Hans Küng ist Jesus von Nazareth nicht Gottmensch, sondern ein ‚persönlicher Botschafter, Treuhänder, Vertrauter, Freund Gottes‘; ihm eigne ‚eine besondere Gotteserfahrung‘<sup>49</sup>. Für Edward Schillebeeckx ist er ‚Fülle des Menschseins, der neue Mensch, der endgültige und eschatologische Mensch, Urbild aller Menschlichkeit‘<sup>50</sup>.<sup>51</sup> Unlängst sprach auch Kardinal Koch davon, daß das Christologische Bekenntnis von Nizäa gerade heute bleibende Aktualität behalte, da „der Geist des Arius wiederum sehr präsent geworden und ein starkes Wiedererwachen von ari-

49 H. Küng, Christ sein, München 1974, 307.

50 E. Schillebeeckx, Jesus. Die Geschichte von einem Lebenden, Freiburg 1975, 532.

51 R. Graber, Die Aktualität des Konzils von Nizäa: H. Pfeil (Hg.), Unwandelbares im Wandel der Zeit II, Aschaffenburg 1977, 225-241, 231.



zweites ökumenisches Konzil: Konstantinopel (381)  
Kloster Megisti Lavra (Berg Athos)

## II.4. Verankerung im kollektiven Gedächtnis

Die Ostkirche hat einen anderen Weg gefunden, das Konzil von Nizäa im kollektiven Gedächtnis nachhaltig zu verankern. Da sind zunächst zahlreiche Ikonen, oft im Narthex, der Vorhalle, der byzantinischen Kirchen angebracht, die den Gläubigen die auf dem Konzil versammelten Bischöfe vor Augen führen. Diese Ikonen zeigen, wie unlängst ein ostkirchlicher Autor schrieb, „die glaubenswache, um die Verteidigung der Wahrheit bemühte Kirche. Da wir es mit einem Halbkreis

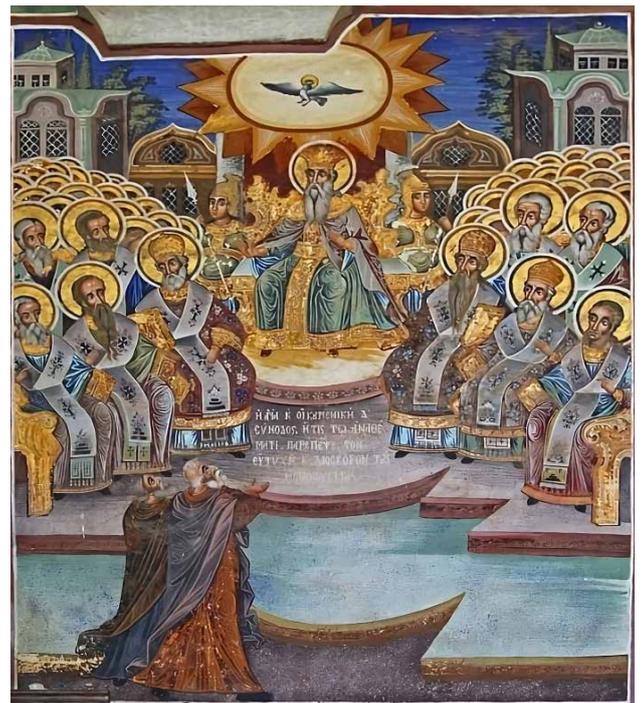
nischen Tendenzen festzustellen ist. [...] Selbst in der Kirche will es heute oft nicht mehr gelingen, im Menschen Jesus das Antlitz des Sohnes Gottes selbst wahrzunehmen und nicht einfach einen – wenn auch hervorragenden und besonders guten – Menschen zu sehen.“<sup>52</sup>

Der Wiener Dogmatiker Jan-Heiner Tück sprach kürzlich sogar von einer Christusvergessenheit in der Kirche und schrieb: „Die Lehrentscheidung von Nizäa hält überdies wach, daß über Gott nicht ohne die Person und Geschichte Jesu Christi gesprochen werden kann, weil sich in ihm der göttliche Logos inkarniert hat. Diese christologische Kontur des Gottesglaubens wird heute durch ein ‚Christentum ohne Christus‘ aufs Spiel gesetzt, das seine gesellschaftliche Relevanz durch moralische und politische Appelle unter Beweis stellen möchte.“<sup>53</sup>

Genügt ein Konzilsjubiläum wie die Feier des 1700. Jahrestages von Nizäa, um diesen Gefahren wirkungsvoll und dauerhaft zu begegnen? Kaum, muß man wohl realistischerweise sagen. Sind die Gedenkveranstaltungen vorüber, geht vermutlich alles weiter wie bisher.



drittes ökumenisches Konzil: Ephesus (431)

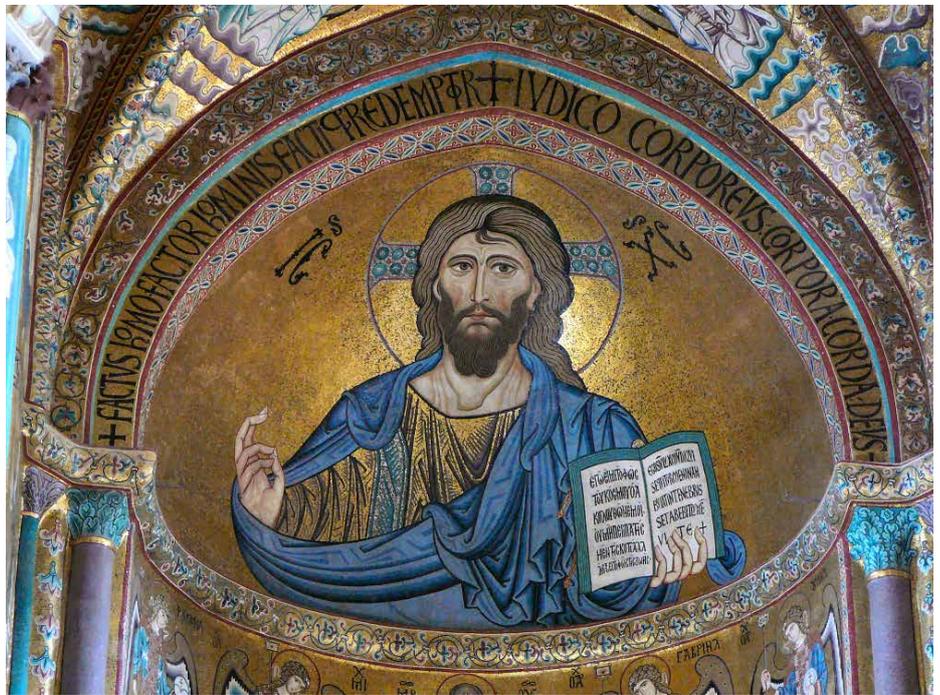


viertes ökumenisches Konzil: Chalcedon (451)

52 K. Kard. Koch, Auf dem Weg zu einer ökumenischen Feier des 1700. Jahrestages des Konzils von Nicaea (325-2025): P. Knauer (Hg.), Patrologie und Ökumene. FS Th. Hainthaler, Freiburg u.a. 2022, 320-341, 322f.

53 J.-H. Tück, Editorial: Internationale Katholische Zeitschrift Communio 53 (2024) 370.

Christus Pantokrator [All-/Weltherrscher]  
Kathedrale von Cefal (Sizilien)



zu tun haben, ist es klar, daß der Betrachter, die liturgische Gemeinschaft, Teil dieses Geschehens werden soll. Die Ikone fordert heraus, sie ist kein statisches Bild. Die konziliare Haltung der Wachsamkeit [...] ist ein Dauerzustand der Kirche.<sup>54</sup>

Sodann gibt es im liturgischen Kalendarium seit dem 9. Jahrhundert einen eigenen Gedenktag.<sup>55</sup> Es ist der Sonntag nach Christi Himmelfahrt. In der orthodoxen Kirche wird er als ‚Sonntag der Väter vom Ersten Ökumenischen Konzil‘ gefeiert. Welche Bedeutung diesem Fest beigemessen wird, zeigt sich darin, daß es in der Zeit des sogenannten Pentekostarions, d.h. der 50 Tage nach Ostern, einen Platz erhalten hat. In zahlreichen Hymnen kommen

54 I. Moga, Feierende Erinnerung als Wachsamkeitsübung. Das Konzil von Nizäa (325) in der Orthodoxen Kirche: Internationale Katholische Zeitschrift *Communio* 53 (2024) 413-421, 419.

55 Vgl. Moga, Feierende Erinnerung, 415-417.

verschiedene Aspekte des Konzils zum Ausdruck. Nicht zuletzt geht es um die bleibende Verpflichtung des nizänischen Glaubensbekenntnisses für heute, sowohl für den Einzelnen wie für die Kirche insgesamt, wenn es dort heißt: „Da der heiligen Väter allheilige Versammlung ich preise, flehe ich rufend, Christus zu dir, daß in mir bewahrt bleibe ihre allheilige Lehre.“<sup>56</sup> Aus diesen Worten spricht „eine starke Sensibilität für die bleibende Gefahr

56 Osterjubiläum der Ostkirche. Hymnen aus der fünfzigjährigen Osterfeier der Byzantinischen Kirche, hg. K. Kirchhoff / C. Schollmeyer, Münster 1961, 461.

von Häresien.“<sup>57</sup> So heißt es in einem Hymnus: „Der heiligen Väter Gedächtnis festlich heute begehend, flehen wir durch ihre Fürbitte, Allerbarrender: Vor allem Schaden von Irrlehren bewahre dein Volk, Herr, und würdige alle, den Vater zu preisen, das Wort und den allheiligen Geist.“<sup>58</sup> ‚Feierende Erinnerung als Wachsamkeitsübung‘ lautet daher der Titel des zitierten Aufsatzes.

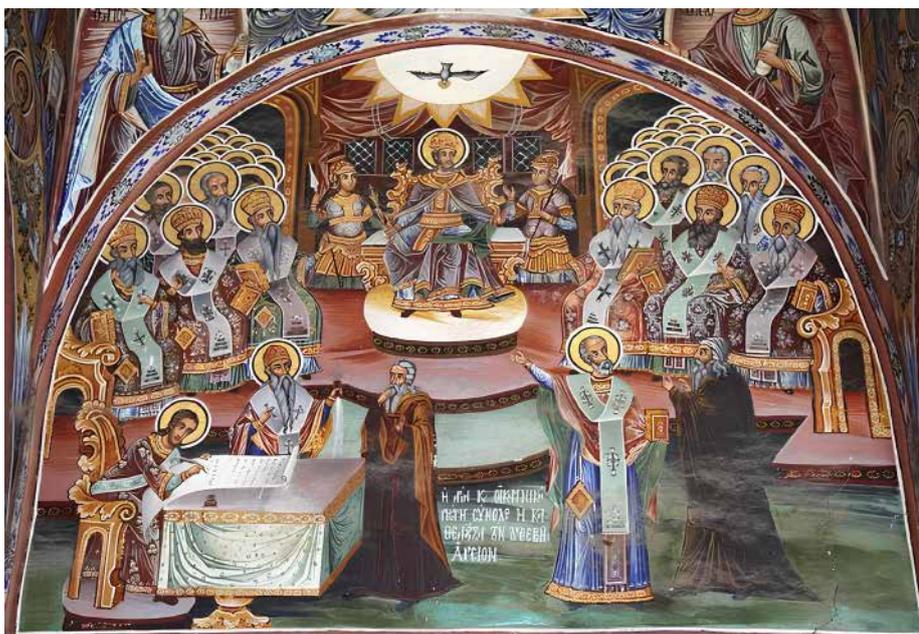
Schließen wir mit den Worten, mit denen das Morgenlob des orthodoxen Festes der heiligen Konzilsväter von Nizäa ausklingt:

„Der Chor der heiligen Väter, der zusammengeströmt ist von den Enden der Erde, hat des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes einzige Wesenheit und Natur als Dogma verkündet und der Gotteslehre Geheimnis offenkundig der Kirche übergeben. Diese wollen gläubig wir rühmen, glücklich preisen und sagen: O heilige Streitschar, ihr gottkündenden Kämpfer aus dem Heerbann des Herrn. Ihr, des geistigen Firmamentes lichtstrahlende Sterne. Des mystischen Sion nicht niederzureißende Burgen. Ihr des Paradieses salbenduftende Blumen. Ihr des Wortes goldstrahlende Kunder. Ruhm von Nikaia. Des Erdkreises Glanz. Mit ausgebreiteten Armen leget für unsere Seelen Fürbitte ein.“<sup>59</sup>

57 Moga, Feierende Erinnerung, 415f.

58 Osterjubiläum der Ostkirche, 477f.

59 Osterjubiläum der Ostkirche, 479f.



erstes ökumenisches Konzil: Nizäa (325), Kloster Megisti Lavra (Berg Athos)